

Kapitel über die Benediktiner heute. Ausführlich stützt sich Burkhart Ellegast OSB, Autor des ersten Kapitels, auf die Regel Benedikts und auf die biographisch-legendären Notizen des im Jahr 590 gewählten Papstes Gregor des Großen, der diese am Ausgang der Antike und an der Schwelle zum Mittelalter, zwei Generationen nach Benedikts Tod, verfasst hat. Leider wird die neuerdings diskutierte Frage, ob denn der Heilige überhaupt gelebt hat oder ob er nur eine «gute Erfindung» Gregors sei, noch nicht einmal erwähnt. So findet man im Literaturverzeichnis zwar einen Beitrag von Joachim Wollasch über das Kloster Muri (wobei allerdings Wollasch fälschlicherweise den Vornamen Jürgen erhielt), sein 2007 in den Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens publizierter Aufsatz über «Benedikt von Nursia. Person der Geschichte oder fiktive Idealgestalt» wird jedoch negiert.

Zwischen dem Einleitungs- und dem Schlusskapitel beschäftigen sich sieben weitere Abschnitte mit der «Verbreitung des Wortes» (von Montecassino nach Europa), der «Regula Benedicti» (an der sich auch ein weiblicher Zweig des Ordens orientiert), dem «St. Galler Klosterplan» (die bildhafte Umsetzung der Regel), «Frühe Klöster im deutschen Sprachraum» (darunter vor allem die Reformklöster Hirsau und St. Blasien), der «Liturgie als zentraler Bestandteil klösterlichen Lebens» (insbesondere das siebenmal am Tag präsente Stundengebet), mit den «Schätzen und der Schatzkunst der Benediktiner im Mittelalter» (Altäre, Schreine, Kreuze, Kelche, Reliquienbehälter, Monstranzen) sowie der «Bildung, dem Wissen und der Musik» (Klosterbibliotheken und Gregorianik). Jedes dieser Themen wird zunächst mit einem Überblickstext abgehandelt und anschließend durch exemplarische Exponate vertieft und veranschaulicht.

Zahlreiche Exponate sind meist in hervorragender Qualität abgebildet. Warum die Musikhandschrift «Rota Compositionis» aus dem 14. Jahrhundert gleich zweimal (Seite 223 und 235,) in gleicher Größe, allerdings in unterschiedlicher Farbqualität und

Schärfe, sowie nochmals im Detail (S. 218) wiedergegeben ist, bleibt rätselhaft. Die Exponatbeschreibungen sind in der Regel präzise, bestens fundiert und außerordentlich informativ. Ergänzt bzw. korrigiert werden darf bei der Katalog-Nummer 1,8 (abgebildet auf S. 35 und vergrößert auf S. 74), dass es sich bei den beiden Wappen zu Füßen von Benedikt und Scholastika (die «bisher noch nicht bestimmt werden konnten») um die apokryphen Wappen der Abgebildeten handelt, die sich sowohl in Maulbronn wie in Bebenhausen nachweisen lassen. Auf der Karte im Nachsatz sind manche Daten unpräzise. So wurde das Kloster Weilheim schon um 1100 nach St. Peter verlegt und das Kloster Zwiefalten besaß wie andere über mehrere Jahrhunderte auch eine Nonnengemeinschaft.

Doch können und sollen diese kleinen Anmerkungen den positiven Gesamteindruck nicht schmälern. Das Werk ist insgesamt wegen seines wissenschaftlich fundierten, zudem sehr gut lesbaren Textes, der vorgestellten und hervorragend illustrierten Exponate, ebenso wie ein Besuch der Ausstellung sehr empfehlenswert.

Wilfried Setzler

Klaus Gereon Beuckers und Patricia Peschel (Hrsg.)

Kloster Bebenhausen

Neue Forschungen. (Wissenschaftliche Beiträge der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Band 1). Bruchsal 2011. 216 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und acht Planbeilagen. Fester Einband.

ISBN 978-3-00-036472-3



Angestoßen von verschiedenen Restaurierungsarbeiten, insbesondere am Turm der Klosterkirche, fand Ende Juli 2011 im Kloster Bebenhausen eine wissenschaftliche Tagung statt, die von

«Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg» in Kooperation mit dem Kunsthistorischen Institut

der Universität Kiel veranstaltet wurde. Dabei ging es weniger um die Geschichte des Klosters, die ja auch seit den Arbeiten von Stegmaier, Stievermann und Sydow als weitgehend aufgearbeitet gilt, als vielmehr um die Baugeschichte und um die mittelalterlichen Ausstattungstücke.

Zwar gibt es mit der 1995 erschienenen, immerhin 410 Seiten umfassenden Dissertation von Matthias Köhler auch zur Bau- und Kunstgeschichte des Klosters ein Standardwerk, das einen guten Überblick bietet. Doch konnten inzwischen eine ganze Reihe neuerer (Detail-) Erkenntnisse durch bauhistorische Untersuchungen oder archäologische Forschungen gewonnen werden. Diese alle wurden auf der Tagung vorgetragen und erfreulicherweise auch schon wenige Monate danach nun in dem vorliegenden Band publiziert. Manches davon, von den Autoren oder Autorinnen schon durch kleinere Aufsätze an anderer Stelle anskizziert, findet sich im neuen Sammelband ausführlicher erläutert, so beispielsweise in dem Beitrag von Christina Vossler-Wolf (Christina Ihle) zu den archäologischen Ausgrabungen in der Klosterkirche und der Klausur. Neue sorgfältig erarbeitete Grundlagen für weitergehende Überlegungen liefern vor allem Tilmann Riegler über den Westflügel der Klausur und Tilmann Marstaller über die Dachwerke. Eng verzahnt mit beiden Beiträgen ist der von Ulrich Knapp über den Kreuzgang als «Ort klösterlicher Repräsentation». Minutiös zeichnet er, auf seinen Befunden aufbauend, die verschiedenen Erbauphasen des Kreuzgangs nach: Dabei gelingt es ihm, über die Steinmetzzeichen bislang unbekannt Beziehungen zu anderen südwestdeutschen Klöstern aufzudecken.

Ein besonderer Rang gebührt dem Aufsatz von Peter Rückert über das Skriptorium und die Bibliothek des Klosters. Ihm gelingt es an Hand überlieferter archivalischer Quellen der bislang in der Forschung kaum wahrgenommenen und nur wenig bekannten literarisch-liturgischen Schreib- und Buchtradition Bebenhausens, der qualitätvollen klösterlichen Schriftkultur deutliche Kontu-

ren zu verleihen. Mit dem Glück des Tüchtigen fand er bei seinen Recherchen im Hauptstaatsarchiv eine bislang unbekannte Handschrift aus der Zeit um 1200, die eine Ordnung über die in der Kirche und im Refektorium im Jahresverlauf zu lesenden Bücher enthält: «ein erstes markantes Zeugnis Bebenhausener Buchkultur».

Lesenswert sind auch die manch Neues beinhaltenden Beiträge über das Tympanongemälde aus dem Sommerrefektorium (Inga Falkenberg), über das Stifterbild von Abt Peter von Gomaringen (Vivien Biebert), über die Grabplatte für Abt Johannes von Fridingen (Julia Sukiennik), den Vierungsturm (Philip Caston und Klaus Gereon Beuckers) sowie über den Ausbau der Königlichen Gemächer (Patricia Peschel). Der Autorin Ute Fessmann, die über die Bernhardsminne schrieb, darf man empfehlen, den 2001 in der *Schwäbischen Heimat* veröffentlichten Aufsatz zum selben Thema zu lesen.

Dass man sich gründlich irren und täuschen kann, wenn man von einer historisch verbürgten Gegebenheit ausgehend wunderbare Thesen entwickelt und alle diesen widersprechenden anderen historischen Quellen ignoriert oder verbiegt und sich zurecht stützt, zeigt sich im Aufsatz von Stefan Gerlach. Ausgehend vom Ergebnis der dendrochronologischen Untersuchung der Holzdecke im klösterlichen Winterrefektorium, die Fälldaten der Hölzer liegen zwischen 1516 und 1519, deutet Stefan Gerlach, wie schon in einigen Aufsätzen zuvor, das Bildprogramm des Raumes »als eine Reaktion auf den 1519/20 in Württemberg erfolgten Machtwechsel« von Württemberg auf Habsburg und «als eine Demonstration der Reichstreue seitens des Bebenhausener Konvents und ihres Abtes Johannes von Friedingen gegenüber dem Kaiser». Nun zeigt aber der Wappenzyklus der Konsolen, auf dem diese Decke aufliegt, neben den Wappen des Reiches und der sieben Kurfürsten auch die Wappen des württembergischen Grafen Eberhard im Bart (1459–1496) und seiner Mutter Mechthild

(†1482). Die Behauptung, dass man im Kloster diese Wappen zur Zeit der habsburgischen Regierung in Württemberg (1520–1534) angebracht hat, etwa aus Nostalgiegründen oder weil das Kloster in württembergischer Zeit besonders prosperierte, ist abwegig. Nach der Verjagung Herzog Ulrichs von Württemberg war Erzherzog Ferdinand, der Bruder Karls V., Landesherr geworden und damit auch Schützer und Schirmer des Klosters Bebenhausen. Hätte man in Bebenhausen den Regierungswechsel mit einem Wappen bedacht, so wäre dies mit Wappenbildern geschehen, wie sie der neue Landesherr auf Münzen führte oder wie sie in der Kirche des Klosters Lorch als Zeichen des neuen Vogtherren bis heute erhalten sind.

Um seine falsche These zu stützen, führt Gerlach ein weiteres Wappen der Reihe (Goldener Löwe auf blauem Grund) an, das man bislang als das Signum des Ordensvaters Benedikt interpretiert hat. Gerlach behauptet, dass sich für den «Mönchsvater Benedikt» oder den Benediktinerorden ein «solches Wappen» «nicht nachweisen lässt» und glaubt deshalb den Löwen als das Wappen des Abtes Johannes von Friedingen, der von 1493 bis 1534 regierte, identifizieren zu können. Hierbei irrt er gleich zweifach. Einmal: Abt Johannes von Friedingen führt auf der Stütze im Winterrefektorium sowie auf seiner Grabplatte ein quadriertes Wappen, das im ersten und vierten Feld zwar einen Löwen zeigt, dieser aber ist nicht nur anders geformt, sondern schreitet auch auf einem Balken. Zum zweiten: Der goldene Löwe auf dem blauen Feld ist nachweislich das apokryphe Wappen Benedikts. Man findet es im Spätmittelalter vor allem bei süddeutschen Klöstern, so beispielsweise auch in Maulbronn. Und dass man in Bebenhausen das Benedikt-Wappen sehr wohl kannte, belegt eine Miniatur des Heiligen mit seinem Wappen in einem in Bebenhausen zwischen 1501 und 1503 geschriebenen Gebetbuch, das sich heute in der Württembergischen Landesbibliothek befindet (Cod. brev. 108). So sollte man in der

Forschung akzeptieren, dass der Wappenzyklus Jahrzehnte vor der neuen Decke angebracht worden ist und ihn dann auch von der richtigen Zeit her interpretieren. *Wilfried Setzler*

Klaus Dobat

Pflanzen der Bibel

Primus Verlag Darmstadt 2012.

176 Seiten mit 30 Farbabbildungen und zahlreichen schw./weiß-Zeichnungen.

Gebunden €19,90.

ISBN 978-3-86312-015-3



Zumindest den älteren Generationen unserer Gesellschaft sind Pflanzen im biblischen Kontext aus dem Alten und Neuen Testament vertraut. Bilder vom Sündenfall und dem (Apfel-)Baum der Erkenntnis, um den sich die verführerische Schlange schlingt, von den Feigenblättern, die sich von nun an Adam und Eva umbinden oder von der Verkündigung des Engels an Maria mit den jungfräulichen Lilien haben ihren festen Platz im Kopf. Redensarten und Begriffspaare – das Linsengericht, die schlanke Zeder des Libanon, der Siegeskranz aus Lorbeer, die Palmzweige am Sonntag vor Ostern – sind Bestandteile unserer Sprache und unseres Wortschatzes. Die Metapher vom Weinstock und den Reben, vom Weihrauch und der Myrrhe sind im Wissen verankert wie um das Binsenkörbchen, in dem Moses überlebte.

Klaus Dobat, von 1988 bis zu seiner Pensionierung vor wenigen Jahren Direktor des Botanischen Gartens der Universität Tübingen, beschreibt in dem vorliegenden Buch rund 65 biblische Pflanzen, Bäume und Sträucher, Disteln und Dornen, Nutz-, Duft-, Ufer- und Arzneipflanzen. Sachkundig und lebendig stellt er ihre botanischen Besonderheiten, ihre Geschichte, ihre wirtschaftliche, kulturelle und kultische Bedeutung im Verlauf der Jahrhunderte vor. Zitate verdeutlichen den Zusammenhang, in dem sie ihren Platz in der Bibel gefun-